

Guten Abend und herzlich willkommen zur Eröffnung der Ausstellung „Feyne Liberey“ mit Arbeiten des Künstlers Dietmar Pfister

Gestern Mittag, als ich ins Literaturhaus kam, noch den Mantel an, wollte mich Dietmar Pfister schon mal bei offenen Vitrinen durch die Ausstellung führen und mir erklären, was ich da sehe, damit ich wenigstens so viel Verständnis für seine Arbeiten gewönne, daß mir die wenigen Sätze, die ich heute zu Ihnen zu sprechen habe, nicht allzu schwer fielen.

Ich habe mich dieser Führung mit dem Hinweis entzogen, ich sei kein Kunsthistoriker und auch kein Kunstkritiker, ich schaute mir die Arbeiten mit dem Alltagsverständnis des Dilettanten an und könne mich schreibend ohnehin nur literarisch verhalten, jedenfalls anders, weitaus weniger kunstverständlich als etwa Eugen Gomringer, der schon 1979 über Dietmar Pfisters skripturale Arbeiten geschrieben hatte.

Lieber ließe ich mich, wollte ich überhaupt etwas schreiben und nicht lediglich Guten Abend sagen und Herzlich Willkommen, von Helmut Heißenbüttels „2. Mischtext für Dietmar Pfister“ anregen und, wenn ich denn verführbar sein sollte, zu einem eigenen Text verführen. Denn der Heißenbüttelsche Mischtext beginnt so:

„Akzent des Bildes der auf der Fläche steht oder
sich über die Fläche ausstreut
bildkonstituierender bildherstellender Akzent
der den Grund erneut
Zeichenablauf Zeichenfortgang Zeichenprozeß
zeichenverschoben
Zeichenvorgänge Zeichenvorhänge in sich selber
aufgehoben“

Und wollte ich nicht bloß Guten Abend sagen und Herzlich Willkommen, so führe ich nun fort, Ihnen fröhlich aus Helmut Heißenbüttels „2. Mischtext“ zu zitieren und wäre um Begründungen für solches Tun keinesfalls verlegen. Beispielsweise könnte ich behaupten, Heißenbüttel habe sich schreibend den Bildobjekten von Dietmar Pfister über selbstgeschaffene formale Zwänge genähert, und ein formaler Zwang habe für Heißenbüttel das Gegenteil dessen bedeutet, was uns der Wortsinn sagt, nämlich keinesfalls Erschwernis und Befrachtung des Schreibvorgangs, sondern viel eher Schwungrad wenn nicht gar Maschinchen zur Textproduktion. Jedenfalls beginnt Heißenbüttel folgendermaßen:

„Wenn einer ein Bild herstellt, kann es sein, daß er seine Vorstellung oder sein Sehbild, das, was seine Vorstellung oder sein Sehbild ihm zeigen, realisieren will, indem er es als Bild, als Bildgegenstand wie als Bildkomposition sichtbar, anschaulich macht. Wenn einer so ein Bild herstellt, indem er sichtbar und anschaulich macht, was ihm seine Vorstellungskraft oder sein Sehvermögen vorstellt, tut er das für sich, als Akt der Realisierung und für andere, für Betrachter und für beide. Anders der, der ein Bild herstellt, indem er abwartet, zuwartet, wie sich das Bild aus dem Arbeitsgang, in den er eintritt, herausbildet, herauslöst, herauslockt. Dieser, der Zuwartende, dem Bild entgegen, der das Bild Abwartende, hat auch eine Vorstellung, aber diese Vorstellung bewegt sich nicht auf vorfixierbare Bildinhalte hin, Figuren, Objekte, Landschaft usw., sondern bewegt sich in einem Rahmen des Herstellungsprozesses, der technischen Manipulation, der Arbeitsgänge, in denen die Vorstellung erst allmählich aufgedeckt wird. Dieser Akt der Bildenthüllung, Bildentdeckung aus dem Prozeß der Herstellung ist einmal ganz im Hersteller beschlossen, vereinzelte Erfahrung, aber zugleich, weil der Akt des Sichenthüllens übergreifende Elemente einschließt, von Anfang an für den Anderen, den Betrachter, zugänglich. Der Akt der allmählichen Bildentzifferung verbindet von vornherein Hersteller und Betrachter. Sie müssen sich nur auf das Verbindende einlassen.“

Interessant, so könnte ich, wollte ich nicht bloß Guten Abend und Herzlich Willkommen sagen, interessant, wie Helmut Heißenbüttel im Schreiben über Kunst und Bildentstehungsprozesse sehr viel mehr Unentscheidbares, vielleicht sogar Zufälliges, jedenfalls nicht ganz und gar der rationalen Kontrolle durch den Künstler Unterworfenen zuläßt; ganz bestimmt mehr als der Literaturkritiker Helmut Heißenbüttel davon einem Schriftsteller hätte durchgehen lassen. Aber irre ich da nicht? Hat sich denn Heißenbüttel in seinem „Mischtext“, der wahrscheinlich nur deshalb ein Mischtext ist, weil darin Anlaß und Verfahrensweise, Gattungsgrenzen und –Typologien einem Kreolisierungsmithin Mischungsverhältnis ausgesetzt werden, hat sich denn Heißenbüttel dann nicht letztlich auch in die langen Versarme geflüchtet, die in beruhigenden Reimen ausklingen? Ja, hat er das etwa nicht?

„Bildöffnung Bilddurchblick Bildfenster in Bildwand Bildgrund
der mich mit dem Bild verbindet wie das überbrückende Und
Inhalt des Bildes das was Bild und mich ineinander schiebt
was es mir und ich ihm und es mir dann noch einmal wiedergibt“

Ja, gereimt hat er in seinem „Mischtext“ für Dietmar Pfister, verriet ich, wenn ich hier überhaupt etwas und nicht bloß Guten Abend und Herzlich Willkommen sagen würde.

Auch könnte ich versuchen, Ihnen etwas in der Sprache des Künstlers zu dessen Schriftbildern zu sagen, denn dort, wo man den Heißenbüttel-Text findet, kann

man auch einen Text von Dietmar Pfister lesen, der den Titel trägt „Erster Versuch / ein Bild schreiben / gern, / einen Text schreiben / ungerne“ und in dem er folgendes zu seinen Schriftzeichen tragenden Bildern sagt: „In meinen Bildern schreibe ich, first movement. Ich schreibe querbeet: Meldungen, Ansagen, Liedertexte; rationale Einsichten, emotionale Abladungen. Allerlei. Ohne die geringste Schwierigkeit, dies zu schreiben. Besser wohl: zu malen. Denn letztendlich schreibe ich dies nicht in dem Sinn, daß ein Dritter es lesen kann. Ich schreibe all dies nicht als Text. Ich schreibe all dies, weil ich dabei weiß, daß es kein Dritter lesen kann, wenn das Bild fertig ist.“

Na klar, gewiß doch, ließe sich anmerken, wollte man überhaupt etwas anmerken und nicht bloß Grüßgott oder Guten Abend oder Herzlich Willkommen sagen, aber hier ließe sich doch wirklich Grüßgott sagen, Grüßgott, damit wären wir also, wenn das Schreiben an sein Ende gelangt ist, beim Bild. Und da käme einer, striche die Heft- oder Buchseite durch und schreibe darunter: kein Heft, kein Buch – das ist ein Bild.

Natürlich sind auch die Wandteppiche Bilder, auch das breite Band hier vorne, Bilder mit Schriftzeichen, die gelesen werden – nicht die Zeichen, sondern die Bilder. Als Zeichen, die letztlich zur Syntax führen, lesen wir, wenn wir doch ein Wort mehr als bloß Guten Abend und Herzlich Willkommen sagen wollen, wohinein wir uns längst verstrickt haben, eines der Ob-Gedichte von Paul Wühr in Dietmar Pfisters Bildband, und dieses Gedicht geht so:

Ob

wir hier mit keinem Wort
auf den Lippen

wandern von einem Buchstaben
zu dem andern

immer welcher Sprache nach
die aus was

für einem Schweigen von uns
ging

Dietmar Pfisters gesammeltes Schweigen, höbe ich an, wollte ich mich nicht mit einem Guten Abend hier begnügen, Pfisters gesammeltes Schweigen liegt in den Vitrinen; es schweigt dort auf sehr beredte Art, und spricht mit diesem beredten Schweigen Dich und mich vielleicht auf verschiedene Weise an. Ich beginne, von Archäologie zu sprechen, von Ausgrabungen und von Verderbnisstufen – Du sprichst von Pointierungen und Einfallsreichtum, Possen und Charaden. Hier

die Schwere, Erdenschwere, Todeslast – dort der Witz, das pfiffig herbeiphantasierte Objekt.

Doch hören wir besser Ulf Stolterfoht zu, wenn wir schon mit Guten Abend und Herzlich Willkommen uns nicht begnügen wollen, mithin dem Beginn von Fachsprachen XIX in Dietmar Pfisters „Buchobjekte“ – Buch:

„genießen sie seitens gestischen schreibens wie beispielsweise: andere können immer schön arbeiten und publizieren – ich darf bestenfalls erledigen. seit wochen etwa klebt bei mir ein arbeitsloser was ich zerschnitten und verzettelt habe. durchackerungszwang. das nennen manche dann kunst. ich nenn

es: pausen plotten schrotten. im besten falle andocken. tor-nisterweise theorie. rockenphilosophie. man war es leid ein eselchen zu sein. wollte auf ganz spezielle (experimentelle) art selbst wort werden. das ging aber nicht bzw. stellte sich rasch als fehler heraus. was lernen wir daraus? schwenk.“

Schwenk also, sollte uns doch noch etwas anderes als ewig dieses Guten Abend und Herzlich Willkommen einfallen; etwa ein Schwenk auf Perec, e-verdächtig, was machen die Es, fragt man sich, die aus Perecs großem Roman „La Disparicion“ verschwunden sind, wie geht es ihnen jenseits des Perecschen Textes? Kennen sie sich? Gibt es jährliche Zusammenkünfte all dieser Es, wählen sie sich eine Vertretung, einen E-Vorstand, reden sie zur Tagesordnung? Oder sind sie nicht nur aus dem Roman verschwunden, sondern auch aus Frankreich ausgewandert und haben auf einer noch unentdeckten Insel im Südpazifik eine E-Kolonie gegründet, gar nach vorrevolutionärem Modell ein Kaiserreich?

Haben sich all diese herren- und heimatlosen Es etwa im erstbesten E-Book versammelt und damit diesem – wir kommen von Perecs Schreibtisch! rufend – ein Gewicht verliehen, unter dem dieses arme E-Book total zusammengebrochen ist? Schön, wenn wir mehr darüber erfahren könnten und nicht bloß auf Guten Abend und Herzlich Willkommen verwiesen blieben.

Aber wir erfahren doch wahrlich für unsere weitere Lebensführung entscheidende Dinge in den Vitrinen und an den Wänden dieser Ausstellung. Etwa daß eine blonde junge Frau in Amerika, der mal ein Windstoß aus einem U-Bahnschacht in New York den weißen Rock über die Schicklichkeitsgrenze und damit auf Bildniveau gepustet hatte Nomore hieß, mit vollem Namen Marilyn Anagramm-Nomore. Aber worin unterscheidet sich das Anagramm vom Kilogramm und dieses sich vom Hahnenkamm? Oskar Pastior wüßte die Antwort zu geben und zu vervielfältigen, aber Oskar Pastior ist zur Zeit

verhindert, während Paul Wühr über ihn in seinem – ohnehin Oskar Pastior und H C Artmann gewidmeten – Gedichtband schreibt:

Ob

Oskar Pastior unsere
Wörter

am Freiballon steigen
läßt und

sie abwirft wenn er
höher

hinauf will trifft das
die Schreiber

und werden sie deshalb
sprachlos

oder weil sie liegen
bleiben

im Wortschatz

Ernest Wichner
Berlin, 11. Dezember 2014